

Prof. Dr. Christiane Ludwig-Körner

Nachruf auf Daniel Stern Psychotherapeutenjournal 2/2013

“Ein Stern ist verloschen“

Daniel Norman Stern, geb. am 16. August 1934, New York City, Manhattan verstorben am 12. November 2012 in Genf

Als ich die frühen Veröffentlichungen von Daniel Stern las, war ich wie elektrisiert. Selten hatte ich so viele Anregungen erhalten und zugleich erleben können, wie sich meine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen in wissenschaftlich in den Darstellungen eines anderen Wissenschaftlers widerspiegeln. Die ausgewogene Mischung einer fundierten psychoanalytischen Entwicklungstheorie mit konkreten Überlegungen zur Anwendung in der Praxis faszinierte mich.

1991, als ich Stern das erste Mal persönlich bei einem Workshop der René Spitz Gesellschaft zum Thema: *The Sense of Self, Development, Pathology, Treatment* begegnete, bestätigte sich für mich der Eindruck „ein Stern ist aufgegangen“. In seinem Vortrag nahm er nicht nur sein psychoanalytisches Konzept der Selbstentwicklung zum Gegenstand, sondern es gelang ihm auch, seine Auffassung über das Selbst, das sich nur in der Bezogenheit entwickelt unmittelbar im Auditorium erlebbar zu machen. Es war ein Fachvortrag und gleichzeitig in seiner Lebendigkeit wie ein Tanz mit dem Publikum. Erst im Nachhinein verstand ich, dass sich ein „Now-Moment“ hergestellt hatte, etwas, über das er später in seinem Buch *“Der Gegenwartsmoment“* (2005) schrieb und mit seiner ihm eigenen Vitalität und Kreativität andere ansteckte.

Daniel Stern wuchs in einem intellektuell-künstlerischen Elternhaus auf, mit beruflich und gesellschaftlich sehr engagierten Eltern. Sein Großvater väterlicherseits hatte aus politischen Gründen mit zweien seiner drei Brüder Russland verlassen. Der dort verbliebene Bruder, ein überzeugter Kommunist, war Mitarbeiter von Pawlow und übernahm nach dessen Emeritierung die Forschungsabteilung. Einer der drei emigrierten Brüder, ein vehementer Verfechter des Anarchismus, gab später in New York eine anarchistische Zeitung heraus; ein weiterer Bruder war Sozialist und leitete in New York die Sozialistische Partei; der dritte war Jurist. Daniel Sterns Vater war ebenfalls Jurist, der im kaufmännischen Bereich arbeitete; seine Mutter war Schriftstellerin.

Stern begann 1956 seine medizinische Ausbildung in Harvard und absolvierte sein Medizinexamen am Albert Einstein College für Medizin. Nach psychopharmakologischen

Forschungen am National Institute of Health in Bethesda, wandte er sich der Psychiatrie an der „Columbia University College of Physicians and Surgeons“ zu und begann 1972 mit einer psychoanalytischen Ausbildung am „Center for Psychoanalytic Training and Research“ an der Columbia-Universität. Er war Professor für Psychiatrie am Weill Cornell Medical College, wo er von 1977-1987 die Forschungsabteilung für Entwicklungsprozesse leitete. Er war Dozent am Center for Psychoanalytic Training and Research der Columbia Universität und Honorarprofessor an der Fakultät für Psychologie der Universität Genf. Von 1983 bis 2012 war er der Direktor und Vorstand des Sackler Lefcourt Center for Child Development. Daniel Stern wurde 1999 zusammen mit Paul Parin mit dem Internationalen Sigmund-Freud-Preis für Psychotherapie ausgezeichnet, den die Stadt Wien verleiht.

Es ist anzunehmen, dass sein Interesse am Verständnis für die innere Welt von Kindern an eigene Erfahrungen als Kind in Krankenhäusern anknüpft. Als Zweijähriger musste er für ungefähr fünf Monate ein Spital. Er war mit einem tschechisch sprechenden Kindermädchen aufgewachsen, so dass er tschechisch, aber kaum englisch sprach. Da er nicht verstand, was im Krankenhaus mit ihm geschah, wurde er, wie er selbst meinte, notgedrungen ein Beobachter, der ganz darauf angewiesen war zu beobachten, wie Menschen sich verhalten, was sich in ihren Gesichtern zeigt, wie sie sich bewegen, welche Ausstrahlung von ihnen ausgeht und wie ihre Stimme klingt.

Hier wurde das Fundament für seine spätere empirische Säuglingsforschung gelegt, bei der Mutter-Kind-Interaktionen sehr genau beobachtet werden. Im Vorwort seines Buches „Lebenserfahrungen eines Säuglings“ beschreibt er, wie er als Siebenjähriger erlebte, dass Erwachsene Kleinkinder nicht verstanden, während er noch beide verstand. Ich war „in einem Übergangsalter ..., noch, zweisprachig“ und fragte mich, ob ich diese Fähigkeit mit zunehmenden Alter zwangsläufig verlieren würde.“ (1992, S. 10). Er hat sie glücklicherweise nicht verloren, sondern ist ein „Brückenbauer“ zwischen Generationen und Theorien geworden.

In seiner Offenheit war es für ihn selbstverständlich auch mit Forschern unterschiedlicher theoretischer Richtungen zusammen zu arbeiten, und sich auch mit klassischen psychologischen Theorien auseinander zu setzen, wie denen von Piaget und vor allem der Gestalttheorie bzw. den auf sie aufbauenden Ansätzen wie Autopoiesis und Systemtheorie.

Anregungen zu seinen Forschungsaktivitäten erhielt er durch die Möglichkeit, eine Weile an den Sitzungen des Mitarbeiterstabes von Margret Mahler teilnehmen zu können, sowie durch die Forschergruppe mit Katherine Nelson, Jerome Bruner, John Dore, Carol Feldman, Rita Watson, die sich mit Sprachentwicklung befassten. Als dritte Anregungsquelle nannte er die Seminare, die Robert Emde und Arnold Sameroff am Center for Advanced Study in the

Behavioral Sciences anregen, aber auch Alan Sroufe und vielen anderen mehr (Ludwig-Körner 1992, 297f.). Seine Theorie zur Entwicklung des Selbst beruht vor allem auf Direktbeobachtungen von Säuglingen und ihren Interaktionen mit ihren Bezugspersonen.

Er gab nicht nur viele Anstöße in der Säuglingsforschung, sondern vor allem für die präventive und psychotherapeutische Arbeit. Für Eltern-Säuglings-Kleinkindpsychotherapeuten, wie sie zuerst am Familienzentrum Potsdam und jetzt zusammen mit der Berliner Psychotherapeutenkammer an der International Psychoanalytic University (IPU) Berlin stattfinden, ist eine Arbeit ohne seine Erkenntnisse kaum vorstellbar. Seine Werke: „Mutter und Kind - Die erste Beziehung“, „Lebenserfahrung des Säuglings“ und „Die Mutterschaftskonstellation“ gehören zur Pflichtlektüre, ebenso wie sein Versuch, die ersten Lebenserfahrungen aus der Sicht eines Säuglings zu beschreiben („Tagebuch eines Babys“). Er schrieb über hundert wissenschaftliche Beiträge, malte, schrieb Gedichte und war mit vielen bedeutenden Künstlern befreundet, wie dem Choreographen Jerome Robbins oder dem Regisseur, Theaterautor, Maler, Bühnenbildner, Videokünstler und Architekten Robert Wilson, den er zu seiner siebenstündigen „silent opera“ Deafman Glance inspirierte.

Stern findet die entwicklungspsychologische Forschung über die Sprünge in der kindlichen Selbstentwicklung, vor allem über die Entstehung des „narrative self“ sehr wichtig, auch für die Psychoanalyse. Eine Ablehnung der experimentellen Kleinkindforschung ist ihm unverständlich, denn die „Daten“, mit denen die Psychoanalyse arbeite, seien zwar ausschließlich Narrationen, aber lediglich der Kontext, in dem diese Daten gewonnen würden, sei jeweils verschieden. Seiner Meinung nach wird damit die epistemologische Lücke zwischen den beiden Forschungskonzeptionen geschlossen, auch wenn die zugrunde liegenden Theorien unterschiedlich bleiben und die Interpretation der gewonnenen Daten von der jeweiligen Theorie abgeleitet wird.

In den späteren Jahren interessierte ihn vor allem, wie die Erkenntnisse aus der Kleinkindforschung in die Behandlung Erwachsener zu integrieren seien. Wie ich aus eigenen Erfahrungen, aber auch durch die Ausbildung vieler Eltern-Säuglings-Kleinkindpsychotherapeuten weiß, verändert sich die therapeutische Arbeit mit Erwachsenen, wenn der Therapeut im erwachsenen Patienten dessen frühe kindliche Erfahrungen im Aktuellen erspürt, die Residuen wiedererlebt und in der therapeutischen Beziehung durcharbeiten kann.

In seinen Mutter-Kind-Beobachtungen hatte Stern feststellen können, wie präzise sich Mutter und Säugling in der Aktualität der Begegnung aufeinander abstimmen müssen. Auch Therapeut und Patient suchen die mehr oder weniger gelingende Beziehungsabstimmung; analog der Feinabstimmung zwischen Mutter und Kind. Misslingt die „Passung“, so müssen

sie daran miteinander arbeiten, bis sich Momente der unmittelbaren Begegnung herstellen. Interaktionen, in denen sich beide unmittelbar in ihrem Erleben im Jetzt befinden und begegnen, sind kleinste abgeschlossene Einheiten des Geschehens, die von Stern „Gegenwartsmoment“ („now moment“) genannt werden. Dabei spielt die Gestik oder Stimmelmelodie, sowie die darin enthaltenen Vitalitätsausdrücke eine bedeutsame Rolle. Wie er bereits in seinem Werk „Die Lebenserfahrung des Säuglings“ schrieb, handelt es sich dabei um ein dynamisches Zueinander, in dem sich seelische Inhalte vermitteln, wie sie sich auch in der Musik und dem Tanz ausdrücken.

Freunde von Daniel Stern meinen, dass ihm die vor dem Hintergrund seiner Biographie, entwickelten Konzepte vor allem des Vitalitätserlebens und Gegenwartsmoments geholfen haben, trotz seiner schweren Erkrankungen so lange und vital am Leben teilnehmen zu können, bis er am 12. November 2012 doch seiner Herzerkrankung erlag.

Er hinterlässt neben seiner Frau Nadia Buschweiler-Stern, einer Ärztin, mit der er das Buch „Geburt einer Mutter“ geschrieben hatte, drei Töchter, zwei Söhne und 12 Enkelkinder.

Literatur

Ludwig-Körner C. (1992) Der Selbstbegriff in Psychologie und Psychotherapie. Wiesbaden, Deutscher Universitäts-Verlag

Stern D.N. (1977) The First Relationship. Infant and Mother. Cambridge Mass.: Harvard University Press. (dt. 1979, letzte Aufl. 2000) Mutter und Kind - Die erste Beziehung. Klett-Cotta, Stuttgart

Stern D.N. (1985) The Interpersonal World of the Infant. New York: Basic Books (dt. Die Lebenserfahrung des Säuglings, Klett-Cotta, Stuttgart 2003)

Stern D.N. (1990) Diary of a Baby. (dt.: Tagebuch eines Babys. Was ein Kind sieht, spürt, fühlt und denkt. Piper

Stern D.N. (2004) The Present Moment in Psychotherapy and Everyday Life (dt.: Der Gegenwartsmoment. Veränderungsprozesse in Psychoanalyse, Psychotherapie und Alltag. Brandes & Apsel, Frankfurt am Main, 2005)

Stern D.N. (1995) Motherhood Constellation. (dt. Mutterschaftskonstellation. Klett-Cotta, 2.Aufl. 2006)

Stern D.N., Buschweiler-Stern N. (1997) The Birth of a Mother (dt. Geburt einer Mutter. Die Erfahrungen, die das Leben einer Frau für immer verändert. Piper, 2000).

Stern D.N. (2010) Forms of Vitality: Exploring Dynamic Experience in Psychology, the Arts, Psychotherapy and Development (dt.: Ausdrucksformen der Vitalität: Die Erforschung dynamischen Erlebens in Psychotherapie, Entwicklungspsychologie und den Künsten, Brandes & Apsel, 2011

Stern D.N., The Boston Change Process Group (2012) Veränderungsprozesse: Ein integratives Paradigma. Brandes & Apsel, Frankfurt/M